

Eugene Lifschitz ist Solocellist des Staatsorchesters und ein erfrischender Gesprächspartner

Kosmopolit mit Groove

Seit März 2015 ist Eugene Lifschitz der Solocellist des Staatsorchesters Kassel, und er ließ an seiner neuen Wirkungsstätte schon mehrmals aufhorchen. Beispielsweise beim Kammerkonzert des Staatstheaters im vergangenen Mai. Zusammen mit dem aus Italien angereisten Gastpianisten Alessandro Deljavan, einem Meister der perlenden Töne, begeisterte er im Opernfoyer mit Musik von Schumann, Beethoven und Brahms. Da gab es ebenso luzide und fein gestaltete wie spannungsreiche Celloklänge. Ganz frisch wirkte das ehrwürdige romantisch-klassische Repertoire.

Als nicht minder erfrischender Gesprächspartner erweist sich Eugene Lifschitz beim Treffen im Café. Der 28-Jährige ist ein klassischer Musiker, mit dem man auch über Rockbands fachsimpeln kann. So sagt er, dass er privat öfter andere Genres als Klassik höre und erwähnt in diesem Zusammenhang die Bands Led Zeppelin, Pink Floyd und sogar Rage Against the Machine, also jene Formation aus Los Angeles, die in ihrem Mix aus Rock und Hip-Hop politische und herrschaftskritische Töne anschlägt.

Von Eugene Lifschitz kommen Sätze, die man von einem Solocellisten nicht unbedingt erwartet. Zum Beispiel: „Eine Qualität, die klassischen Musikern in ihrer Ausbildung nur selten beigebracht wird, ist Groove.“ Darauf ergänzt er: „Was Bassgitarristen in einer Band machen, ist im Prinzip das Gleiche, was die Barockcellisten früher gemacht haben.“ Dieser Vorliebe entsprechend, spielt er neben dem modernen Instrument auch Barockcello.

Mit viel Enthusiasmus erzählt er von einem Konzert der Akademie für Alte Musik Berlin, die er einst in Los Angeles gehört hat, und von der Zusammenarbeit mit dem Barock-Experten Jörg Halubek am Kasseler Staatstheater. Im Dezember feierte hier die Barockoper „Artaserse“ des Komponisten Leonardo Vinci ihre Premiere – eine Musik, deren Schriftbild eigentlich leer ist und die erst durch die Ausschmückungen der Interpreten Leben erhält. Lifschitz meint dazu: „Ich liebe Improvisation.“

Was er über Kassel sagt, wo er neben München einen Wohnsitz hat? Er schwärmt nicht zuletzt für die Parks, die er als „Weltklasse“ bezeichnet. Geboren wurde der Cellist in Moskau. Als er sieben Jahre alt war, emigrierte die jüdische Familie in die USA. Sein Vater arbeitet als Computeringenieur im kalifornischen Silicon Valley. Sein älterer Bruder Konstantin Lifschitz ist ein gefeierter Pianist, der bereits als 17-Jähriger eine später für den Grammy nominierte Aufnahme von Bachs „Goldberg-Variationen“ einspielte und heute an der Musikhochschule Luzern lehrt.

Wenn Eugene Lifschitz über die USA spricht, spürt man Dankbarkeit gegenüber diesem Land und seinem Freiheitsversprechen. Er weist darauf hin, dass Emigranten oft stärkere amerikanische Patrioten seien als die dort geborenen Menschen. Bereits im Alter von zehn Jahren gab er sein Debüt als Solist mit dem San Francisco Concerto Orchestra. Seine Ausbildung erhielt er unter anderem an der New Yorker Juilliard School, bei der berühmten Cellistin Natalia Gutman am Moskauer Konservatorium und an der Münchner Musikhochschule.

Eugene Lifschitz gibt internationale Konzerte und hat schon bedeutende Erfolge bei Musikwettbewerben erreicht, so etwa 2014 beim Wettbewerb in Padua. In der neuen Spielzeit wird er auch bei einem Kasseler Sinfoniekonzert als Solist auftreten: Gemeinsam mit Konzertmeister Razvan Hamza und dem Staatsorchester spielt er am 9. Januar 2017 das Doppelkonzert von Johannes Brahms. Man darf auf den Groove gespannt sein.

Georg Pepl



Foto: Georg Thum